



Kein Wunder, daß bei solcher Erkenntnis der zur Zeit währenden englischen Ansicht Deutschland trotz aller Vorbehalte für einen solchen idealen Frieden höchst willkommen ist. Daran kann auch die Auffassung Lord Curzens nicht viel ändern, der ein begeistertes Schlichter des Völkervertrages ist und vor nicht langer Zeit wieder in einer Broschüre dazu ausdrücklich Stellung genommen hat. Er gehört zu denjenigen Schlichtern der Gegenwart, die eine Liga der Nationen am liebsten für nötig halten, weil infolge der modernen Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaften der Krieg unerbötlich unheimliche Formen angenommen hat und in Zukunft noch grausigeren Ansehen wird.

Den deutschen Gedanken des Sicherungstreibens lehnt er als Engländer ab, weil darin ein Moment deutscher Stärke liegt, die den Frieden selber zu garantieren vermag. Wenn die Welt zum „Jubiläum“ zurückführen und dann gemeinsam mit ihm und allen andern dem Frieden völkervertraglich garantieren — aber er steht mit diesem Gedanken in England ziemlich vereinzelt, denn er ist in geistig zu nahe verwandt mit — Kant. Es ist besonders interessant, zu sehen, wie nahe sich verschiedene Gedankenkreise umarmen, wie diese sich verschmelzen. „Von ewigen Frieden“ unter den Königsberger Philosophen berichten. Große Distanzen mögen aus dieser geistigen Annäherung eines englischen Ministers mit deutschen Gedanken, eines guten Friedenshoffnungsmannes schöpfen — aber wenn es nicht ein gewisser englischer Minister und Kant ist lange Zeit. Wenn wir eine englische Minister wollen die Ansichten leben der Deutschen, was ist zu verstehen und wissen eben selbst nicht, was sie mit dem guten deutschen Gedanken eines Völkervertrages von ihrem englischen Interesse als Anfangen sollen. Wir erblicken in dem Völkervertragsgedanken ein Menschheitsideal, das nicht lediglich aus der Abneigung gegen neue Kriege, sondern aus höherer christlichen Motiven begreift wird, und jedenfalls nicht als dienende Maßstab politischer Expansionsbestrebungen gedacht ist. Deshalb kann Deutschland auch nicht geistig anhören, ob man bei den Entente-Regierungen das Deutsche Reich für würdig anseht, in den Bund der Nationen aufgenommen zu werden, es steht vielmehr auf dem Standpunkt der englischen Zeitschrift „The Nation“, die es als integrierten Bestandteil des Bundes betrachtet, doch er eben charakteristisch alle Völker umfassen muß, da sonst sein Charakter sich völlig verändert.

### Das Wahlrecht im Herrenhause

Berlin, 5. Sept. In der Fortsetzung der Generaldiskussion über die Verfassungsänderungen erörterte zunächst der Finanzminister die Beschlüsse, die gegen die vorgeschlagene Durchsicht der in beiden Kammern abgeordneten Stimmen und die völlige Wiederrückführung des Herrenhauses mit dem Abgeordnetenhaus im Wahlrecht trachten. Er erklärte aber die Bereitwilligkeit der Regierung, auf diesem Gebiet den Wünschen des Hauses nach Möglichkeit entgegenzukommen, um den Weg zur Verhängung zu finden. Sodann kam erneut zum Ausdruck, daß die ganze neue Konstitution einmütig auf dem Boden des gleichen Wahlrechts steht, allerdings unter der Bedingung, daß die erforderlichen Sicherheiten gewahrt werden. Auf Anträge aus der Kommission, es die Staatsregierung auch heute noch im Falle einer Ablehnung des gleichen Wahlrechts zur Aufhebung des Abgeordnetenhauses schreiten werde, entgegnete der Vizepräsident des Staatsministeriums, daß er auf die Erklärung, die die Staatsregierung zu dieser Frage im Abgeordnetenhaus abgegeben habe, verweist, die noch heute maßgebend sei. Von konservativer Seite wurde die Forderung aufgestellt, daß neben den Sicherheiten in der Zulassung des Herrenhauses und der Erhöhung seines Einflusses auch beim Wahlrecht zum Abgeordnetenhaus Garantien gegen eine zu radikale Entwicklung des Staatslebens gegeben werden müßten. Auch die Sorge um die Erhaltung des Deutschtums im Osten kam zum Ausdruck. Der Wunsch nach einer Verhängung wurde allerorts betont und dabei auf die großen Bedenken hingewiesen, die gegenüber einer einseitigen Aufhebung des Abgeordnetenhauses während des Krieges bestehen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums führte aus, daß auch die Regierung diese Bedenken würdige und daß sie gerade deshalb nach einer Verständigung strebe, die allerdings das Prinzip des Wahls vom 11. Juli 1917 nicht berühren dürfte.

### Episkopat und Wahlrecht

Der Generalvikar der Erzdiözese Köln verbreitete folgende Erklärung: Gegenüber verschiedenen Äußerungen in der Presse der letzten Tage betr. Ausstellungen des Herrn Dr. Otto Müller in M. Gladbach aus seinem Amte als Diözesanvikar der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln sehen wir uns auf Grund eingetragener Erklärungen zu der Erklärung veranlaßt, daß dieses Ausstellen in keinerlei Beziehung steht. Auch ist das allgemeine und gleiche Wahlrecht in Fulda gelegentlich der Tagung der Bischofskonferenz nicht Gegenstand irgendwelcher Beratung gewesen. Dagegen erklären wir, daß nicht in geringstem geplant ist, an den sachgemäßen Auf-

gaben der Arbeitervereine irgend etwas zu ändern. Die katholischen Arbeitervereine sind in erster Linie religiöse Vereine, die ihre Mitglieder zu christlichen Männern heranzubilden sollen. Dabei ist es ihnen selbstverständlich nicht beabsichtigt, sich auch eingebend mit den Standesfragen der Arbeiterchaft zu befassen und ihre Mitglieder staatsbürgerlich so zu schulen, daß sie im öffentlichen wie im privaten Leben stets voll und ganz ihren Pflichten geseh.

Köln, den 4. September 1918  
Das Erzbischöfliche Generalvikariat:  
Dr. Vogt.

### Die Lage in Rußland

Die Engländer in Rußland verhalten  
Berlin, 6. Sept. Die Sowjetregierung hat nach englischen Berichten die Verhaftung aller englischer Staatsangehöriger zwischen 15 und 45 Jahren angeordnet. — Der „Berl. Lokalausg.“ meint, die Sowjetregierung habe guten Grund, Vorkehrungen zu treffen. Denn nicht genug, daß die Engländer die Verschwörung gegen die russische Regierung anzetteln, sie haben auch noch die Stürze, sich über die Verletzung der diplomatischen Immunität wegen des Vorfalles in der englischen Volkshaus zu beschweren.

### Rußlands ehemalige Verbündeten

Die Moskauer „Pravda“, Nr. 162 vom 3. August, schreibt: „Die Sozialrevolutionäre und Menschewiki suchen die russischen Arbeiter in die Arme unserer Verbündeten zu ziehen. Sie fordern unerbittlich auf die Seite der Tschechoslowaken auf, die von den Franzosen beladen sind. Sie rufen zum Kampf gegen die Deutschen auf. Was bedeutet aber ein solcher „Vollkrieg“ in einem Bündnis mit den Franzosen und Engländern gegen die Deutschen? Der Vollkrieg ist in Wirklichkeit ein imperialistischer Krieg. Es ist der Krieg für die Raubgier der Engländer auf Klein-Asien, sowie auf Persien und Teile der deutschen Kolonien. Es ist der Krieg für die Raubgier der Franzosen auf Ostafrika, Ostindien und die übrigen Teile der überlebenden Besitzungen Deutschlands. Es ist der Krieg, der den Amerikanern Südamerika ausliefern soll. Er gibt den Verbündeten die Herrschaft über die Land- und Seewege. Nicht nur die überlebenden Deutschen und der Verbündeten eingeschalt werden. Das ausgelegene Rußland soll eine Kolonie, Erbgut des verbündeten Kapitals werden. Eben darum, indem sie die Russen mit sich in den Krieg zu ziehen suchen, befehlen die Verbündeten in erster Linie die nördlichen Teile Rußlands. Das ist kein Krieg, sondern eine bloße Auslieferung an die Raubgier des französischen Kapitals. Die französischen Wucherer fordern vom freien Volke Zahlung der Jarenfiskalen. Um Milliarden Rubel aus ihm herauszulassen, rauben sie die Kurmangebote, nehmen sie das Weiße Meer, die Einkünfte der Postämter, Eisenbahnen und der nördlichen Wälder wollen sie die Schulden bedecken. Sie fordern die den französischen Kapitalisten abgenommenen Werte und Fabriken zurück, und werden auch noch andere Reichtümer an sich reißen. Um überhaupt kämpfen zu können, wird man dann von neuem bei ihnen boragen müssen. Das bedeutet aber, mit dem Kopf voraus in die Dampfarme der Polypen laufen.“

### Bertrauen gibt Kraft

Aus dem Felde wird uns geschrieben:  
Im Vertrauen liegt das Geheimnis unserer Kraft. Das erfährt das deutsche Volk immer von neuem in seinem felsenfesten Vertrauen zu den großen Führern, die ein gültiges Gesicht uns gab und die selbst, auch bei zeitweiligen Mißerfolgen, niemals den Glauben an unseren endlichen Sieg verlieren. Das erfährt täglich und stündlich auch die kämpfende Truppe, bis zur kleinsten Patrouille hinab, — das Vertrauen in die Führung, gibt ihnen die Kraft zum Erfolg. In dem Felde, von dem ich hier erzählen will, war es Hauptmann B., Bataillons-Kommandeur in einem rheinisch-westfälischen Regiment, der auf das Sorgfältigste alle Vorbereitungen getroffen hatte, ehe der gestimmte Schlag zur Ausführung kam. Drum hatte aber auch jeder der Patrouillenteilnehmer, vom ersten bis zum letzten, die bestimmte Überfahrt, daß alles nach menschlichem Ermessen Mögliche getan war, um den Erfolg sicherzustellen. Wobenslang waren der Verlauf der feindlichen Stellung, die Gemächlichkeit der gegenwärtigen Infanterie und Artillerie erkundet worden. Im Uebungswehr hatte man den Angriff eingedrillt und unermüßlich geübt unterdessen eine Sappe nach der anderen gegen die anzugreifenden Unterstände vor. Artillerie und Minenwerfer hatten ihre genau bestimmten Auf-

und nun zog der festgesetzte Morgen klar und ruhig heran. Still lag der geschlossene, gestreckte Bergwald in der Sonne. Kein Rauch flote die Stelle, nicht einmal das Surren eines Fliegers erinnerte an den Krieg. Lautlos aneinander geschmiegt lag die feindliche Patrouilleneinheit, durch schwächliche Strohstruppler verhängt, und in drei Sturmbteilungen bereit, in ihren Stollen, wo eine Stunde lang. Sie wußten, daß es leuchtende Hände waren, die sie nun in wenigen Minuten durcheinern sollten — jeder einzelne war des Gehirns seiner Aufgabe völlig fähig. Es wird helig, denn die Sommerhitze brennt vom wolkenlosen Himmel. Da auf einmal bricht es los, wie wenn hundert Gewitter, auf einen Punkt zusammenstürzend, sich entladen — das war unsere Artillerie, das waren unsere Minenwerfer, die Punkt 11 Uhr mit ihren furchtbaren Schlägen donnern und dröhnend die Waldtüler erschauen. Eine knappe halbe Stunde liegt das Feuer auf den französischen Unterstandgruppen, dann greift es über sie hinaus, um wie ein gewaltiger Schwallid sich feindwärts vorzutreiben. Gleichzeitig stürmen unsere Stoßtrupps aus ihren Stollen, durch den im Sprung die Sappen und Drögen in die feindlichen Unterstände ein.

Der erste Trupp — von Bismarckmehl Dentes, einem Chemiker aus Wiesbaden, geführt — landete im angegriffenen Stollenhohl leer. Die Besatzung hatte im Stollen Schutz gesucht, aber unsere Brandtruppen zeigten ihnen den Weg heraus. Zwei Franzosen wurden unterworfen gefangen genommen. Ein Maschinengewehr daneben hatte, noch während des Artilleriefeuers, hart geschossen. Aber immer ins Tal hinein, von wo man unseren Angriff erwartete. Als wir nun plötzlich über die Höhe kamen, hatte die Besatzung den Kopf verloren und sich unterirdisch aus dem Stollen gemacht. Aber das Maschinengewehr wurde erbeutet, und einer unserer Maschinisten mußte zum Schaden seiner Hände lernen, daß so ein Gewehr, das eben erst mit Feuer angefüllt hat, noch recht heiß anzufassen ist! Gegen die zweite Unterstandgruppe stürmte Leutnant Dora aus Dillenburg mit seinen feindlichen Maschinengewehrbesatzungen. Er fand sie stark besetzt. Der Franzose wehrte sich heftig. Aber unsere Handgranaten brachen seinen Widerstand, und die Brandtruppen hatten ihr Ziel dazu. Sechs Gefangene und ein Maschinengewehr wurden erbeutet, doch immer noch hoch es aus dem Stollen heraus. Da mußte eine gedaltete Ladung helfen — mit dem Neck, der sich nicht ergeben wollte, wurde der Unterstand in die Luft gesprengt. Auch der dritte Trupp war von Erfolg begünstigt. Die Unterstände, auf die er angezielt war, hatte unsere Artillerie schwer mitgenommen, aber die Besatzung kam heraus und setzte sich tapfer zur Wehr. Als Leutnant B., der Mährische Führer, dem Seinen voraus über die Deckung vordrang, wurde er mit Gewehrbesatzungen und Handgranaten erfaßt. Aber schon ist sein Trupp neben ihm, und auf sein Kommando „Feuer!“ stürzen fünf Franzosen nieder wie auf einen Stein. In besterem Kampfe fallen noch mehrere Gegner; vier werden entwischt und gefangen genommen. Ein Maschinengewehr, zahlreiches Gewehr und Ausrüstungssäckel, darunter mit Rotwein gefüllte Feldflaschen und Schnapsflaschen mit Pfeffer, werden erbeutet. Man sieht, mit welchen Mitteln der Franzose Kampfmuth erhalten wird! Der Gefreite Richter, ein Sattler aus Offenbach, der zu den Gefangenen vor, um zu sehen, ob etwa Verwundete darunter sind. Einem nach dem anderen rüttelt er an den Schultern, aber vergeblich. Da liegt noch einer, in ein Mineraloch gekauert. Zu der wirklich tot? Bei der Anwesenheit der Verwundeten schlägt er die Augen auf. „Was, Du willst Dich toten lassen?“ und ein Schlag mit dem Karabiner macht ihn merkwürdig schnell wieder lebendig.

So wird überall mit Erfolg gekämpft, und nach Ablauf der festgesetzten Zeit kehrt alles in die eigene Stellung zurück. Der Feind hat beträchtliche Verluste an Toten erlitten, 12 unverwundete Gefangene und 4 Maschinengewehre samt reicher anderer Beute sind in unserer Hand. Von den Unkern aber ist alles heil zurück — auch nicht ein Mann ist vermisst! Die Führer sind voll Lobes, mit welchem Schneid und in welcher Nähe jeder einzelne seine Pflicht getan hat, und im ganzen Abschnitt herrscht eine gehobene Stimmung. Die Teilnehmer aber wissen wohl, daß ihr Schneid allein nicht ausgereicht hätte. Einer von ihnen sagte mir: „Wie so schöne Patrouille wie diese habe ich noch nicht mitgemacht!“ Aus diesen Worten spricht nicht nur unverbraucher Jugendmut, sondern auch das freudige Vertrauen in die Führung, das jeden von vornherein mit dem Glauben an das Gelingen des Unternehmens erfüllt hatte. Besonders ausgezeichnet haben sich an diesem Tage noch: Offizier-Zellvertreter Böhndel aus Ahrbach, Gattmann aus Königswinter in der Wehrmacht, und Martin, Funkenleuchtensicht aus Nierenfeld bei Florheim, die Unteroffiziere Strüber, Tiefbau-

techniker aus Marienberg im Westerwald, Bernberger, Hausburche aus Wiesbaden, Raft, Danner aus Grumbach bei Freudenstadt, Ebert, Wagner aus Neuwiedermühl bei Danau, und Oegenbach, Raker aus Derrenberg; die Gefreiten Baumbach aus Frankfurt a. M., Schmitz, Drahtzieher aus Wöhrdahl, Rohr aus Offenbach, Hies, Strohmayer aus Elm im Taunus, Freitag, Pankow aus Oberlahmheim, Udel, Schloffer aus Niederscheid, und Schent, Sauer aus Angersheim bei Grallsheim; die Schützen Sobanetsky, Kellner und Zühlke bei Bottenheim, Freund, Tischler aus Euhl, Darmade, Fabrikarbeiter, aus Saalhausen, Schlorf, Kuchler aus Pruzlau, und Jorguck, Derminig, Neher aus Ruffertier Randt, Wegner aus Reuterd; Erbschlecker Dooke, Fabrikarbeiter aus Heggen i. Wehl; Hulst Richter, Aufzieher aus Grollen (Kreis Ludau); die Grenadiere Schob, Foder aus Duingart, und Berner, Hilfsarbeiter aus Neuenburg bei Gannstadt, und die selbst zu Gefreiten beförderten Landsturmlente Schrenner, Fabrikarbeiter aus Frankfurt, Lindner, Drechsler aus Gera, und Schmid, Fabrikarbeiter aus Hock.

### Englische Seeherrschaft

Die „Continental Times“ vom 8. August enthalten einen bemerkenswerten Aufsatz mit dem Titel „Der Weg ins Freie“ (The way out), der von dem bekannten englischen Publizisten E. T. Morel kommt. Dem Aufsatz seien folgende Gedankenentwürfe entnommen: „Man kann von den Kontingenzmaßnahmen nicht verlangen, daß sie abzurufen oder auch nur ihre Richtigungen zu Lande im wesentlichen einschränken, solange ihre ganzen Ueberbeziehungen von unserer Laune und unserer guten Willen abhängig sind. Die Sicherheit eines Inselreiches, dessen Kernzentren nun einmal von außenher gespeist werden müssen, ist allerdings nur dann nicht gefährdet, wenn alles ausgerottet wird, was sie je bedrohen könnte. Trag allemal kann auch ein Inselreich in einen anfänglichen Welt, in der die Menschheit immer mehr weicherin des Vorkrieges sein wird, sich ungeschützt kaum mehr das Recht anmaßen, die Ueberlebteitstellung ganz Europas, das, was man die Welt politisch Europas nennen möchte, ein für alle Welt zu kontrollieren. Aber gerade das war und ist noch Ziel und Inhalt der britischen Staatspolitik. Ihr lassen zu den Staaten Europas ziemlich unverbunden. Ihr dürft Euch ein paar Kolonien erwecken. Ihr dürft Kapital hineinwerfen. Ihr dürft einen großen Hafen mit ihnen aufbauen. Aber sobald Ihr Karren geruht seid, müßte uns zu zerfallen, dann laßt uns sofort wieder auf Eure Kolonien.“ Wohl die meisten Engländer glauben heute, die Ursache des gegenwärtigen Krieges liege darin zu liegen, daß die deutsche Regierung gewänst habe, in kontinentalen Angelegenheiten als Diktator Europas aufzutreten, und sicherheit haben einzelne Deutsche Meinungen geäußert, die jedoch keine andere Deutung zulassen. Aber wie heißt es mit uns? Wir verlangen aus unheimlicher, als die selbstverständliche Sache der Welt, auf Grund unserer überlegenen Seeherrschaft, daß sich sämtliche europäischen Staaten ihre Politik außerhalb Europas von uns diktieren lassen. Wir scheitern ganz unumwunden nicht nur, daß ein neues und besseres Europa aus der Asche des alten entstehen könnte, so laßt uns auf diesem Antrage als dem wichtigsten Grundbaustein unserer auswärtigen Politik festhalten, sondern auch, daß dieser Grundbaustein die wirkliche Sicherheit unserer Welt und Weltreiches auf die Dauer gewährleisten könnte.“

### Stimmen der Bernunft

Aus England kommen in letzter Zeit wieder Stimmen, die in ihrem Geistesfah zu den Anforderungen der offiziellen Vertreter des Landes stehen. Während die englischen Staatsmänner sich nicht genug tun können in optimistischen Schilderungen der Lage, besonders was die Wirkung des U-Bootes betrifft, Minat aus diesen Stimmen wenig Ueberzeugung, daß die Gefahr des U-Bootes überwunden ist. So führt der „Hottenstriller Arthur Pellen“ im „Daily Chronicle“ vom 30. Juli aus, daß die U-Boote für die deutsche Hochseeflotte von unbeschänktem Werte seien und daß ungeachtet die deutsche Flotte die U-Boote schätze und ihre Operationen decke. Die Flotten der U-Boote seien, daß die deutsche Flotte noch erlöhre, und die U-Boote bedeuteten solange eine Gefahr für England, als dieses noch nicht über genügende U-Bootebestände an ihrer Bekämpfung verfüge. Der Arbeiterzeiter „Hober“ vom 12. August nach dem „Daily Chronicle“ vom 12. August in einer Rede vor landwirtsch. Landwirten, daß das englische Volk wenig Deutschland seinen U-Bootes-Artien im Jahre 1914 begonnen hätte, „wahrhaftig“ diese erste U-Bootesbestände kennen gelernt“ hätte. Diese Verheerung weist auf die durch den U-Bootes-Beschuß herbeigeführte mannelhafte U-Bootesbestände deutlich hin: Im Moment des Krieges war England, das sich nicht mit Porzellan eindeckert hätte

### Die Glocken von Hochwald

Erzählung vom Reimmichl (Sebastian Meier)  
Nachdruck verboten.  
„Burgele, Schwester,“ entgegnete er sichtlich, „Wenn du nicht so klug und treu zu mir geklungen wärest, hätte mich die Sorgenlast wohl erdrückt, und der heutige Tag wäre nie gekommen. Ich danke dir für alles.“  
Er trat nun zu Luise, seiner Braut, und berührte mit seinem Glosse das Irige. Sie schaute ihm eine Zeitlang mit ihren großen, trahlenden Blicken wortlos in die Augen dann flüßerte sie weich und hingebend:  
„Friedl, Liebster, weißt du, warum ich heute so glücklich bin? Alles, was wir heute feiern, hast du hergestellt, es ist dein Werk, du hast alles gemacht.“  
„Luise, mein Herz,“ sprach er in heiserer Aufwallung, „darfst dich selber nicht vergessen! Ohne deine und deines Vaters Hilfe hätten wir das Werk nie fertig gebracht. Du hast größeren Teil daran als ich, und das freut mich am meisten.“  
„Deine Freude ist meine Freude,“ lächelte das Mädchen.  
Still lächelnd trat er vom Tischchen weg, um sich anderen Gästen zu widmen. Ines kletterte die Treppe, die zunächst stehen, ihre Köpfe aufkommen und raunten sich leise Worte in die Ohren. Des Sonntagsverkehrs Verhältnis zu dem fremden Mädchen war nicht verborgen geblieben, jedoch hatte man wieder gesehen, wie nahe sich die Beiden fanden. Da und dort wuschelte man von einer großen Hochzeit, die nicht mehr lange ausfallen werde. Die Nachbarn und Freunde der Steingasserschen Nachbarn mit der Luise an und sagten ihr freundliche, neckende Worte.  
Während das feilliche Treiben auf dem Dorfplatz immer lauter und lebhafter wurde, sprach ein Mann langsam und gebärdet, als ob er einer schweren Last auf dem Rücken trüge, den Berg hinan — der Baumold. Er war nachmittags ganz allein in der Kirche gewesen und hatte zu beten versucht. Aber der helle Jubel draußen und die rauschende Musik schnitten ihm wie

Meffer in die Seele und verdrängen ihm alle Andacht. Darum trat er bald wieder aus der Kirche und ging im weiten Bogen rückwärts um das Dorf herum. Einen Anstoß an die fröhliche Gesellschaft zu suchen, hatte er nicht den Mut. Auch dachte er schlecht zu den Freunden, ihm wäre doch keine Freude heraufgegangen. So wanderte er weiter den Berg hinauf er kam, desto tiefer ließ er den Kopf auf die Brust sinken. — Troden an den Marken des Baumoldhofes stand mit brennenden Augen Rosa, seine Tochter, und starrte sehrenden Blickes auf seine Mutter. Als sie des Vaters ansichtig wurde, begann sie leidenschaftlich zu weinen, und dann sagte sie gellend auf:  
„Friedl du den Jubel, die Freude? Bloß wir haben keinen Teil daran. Es ist ein Glos, eine Schand! Wir sind die Ausgeschalteten, wie die Verdammten sind wir! Und es könnte alles anders sein!“  
Der Baumold erwiderte keine Silbe, sondern ließ sich auf den Rasen nieder und stützte den Kopf in die Hände. Mit einem Male rollten dem folgen, harten Ranne bide Tränen über die Wangen.  
Trauten am Festplatz trat nach einiger Zeit der Farrer von Niedermühl zum Tischchen der Steingasserschen und nach Luise mit sich in den Widum. Dort wurde sie vom Bischof überaus väterlich empfangen, und der Oberhirte sowohl als der neue Seelforger trachen ihr besonderen Dank aus für die großen Verdienste, mit denen sie die Vollendung des Kirchenbaues ermöglicht habe. — Luise drakte in ihrer Verwirrung kaum ein Wort hervor. Nur die Tränen drängten ihr in die Augen. Als sie von höherem Scham überlassen wieder aus dem Hause trat, hielt der Farrer von Niedermühl in der Tür eine kleine Ansprache an das Mädchen, feierte es als die größte Wohlthäterin der neuen Kirche und schloß mit einem kräftigen Hoch. Der Jubel, die Befehung, mit welcher die Menge in das Hoch einfiel, war noch viel lauter und stärker als vorher beim Bivat des Schulerläß. Bitternd stand Luise in ihrer trählenden Verächtlichkeit da, sie wußte sich nicht zu helfen und

trage kaum, die Augen aufzuschlagen. Das höchste Glück über die Ehreung des Mädchen empfand der Sonntagsler und der Gieschens. — Der Geyb hatte auch eine Unterredung mit dem Bischof. Dambler lag auf seinem Gesicht ein ganzes Rächel von Ruhe und seltsamem Frieden.  
In ungetrübter Freude ging das herrliche Fest zu Ende. Abends um sechs Uhr erklangen nachmal die vier Glocken miteinander als feilliches Beigeläute, und nicht endenwollende Böllerfahnen rollten durch die Berge. Dann wanderten die frohgestimmten Menschen scharenweise nach Hause. — Schönerer Tag hatte Hochwald noch keinen gehabt.  
19.  
Der Festjubel und Freundschaft war verflungen, und in Hochwald begann wieder das allgähliche stille Leben. Nur beim Sonntagsler droben ging es immer noch sehr geschäftig und laut her, denn mit rastlosem Eifer wurde an dem Neubau des Hauses gearbeitet. Es sollte ein stattlicher Hof werden, mit hellen Stuben und Kammern, mit zierlichen Erkern, schmucken Giebeln und feingehauenen Säulen; die bunt gemalten Weingasserschen an den Mauern durften ebenso wenig fehlen wie ein lustiges Glockenläuten durch den Lärm, geschnittenen Bordsch. Um das alles herzustellen, geschäwten Wochen und Monate darauf. Zwar ragte schon der Dachstuhl in die Höhe, aber die Wände zeigten noch auf allen Seiten gährende Öffnungen, auch sah man noch keinen Boden und keine Treppe. Wenn das ganze Werk bis zum nächsten Herbst fertig wurde, durfte man zufrieden sein. Aber solange gedachte der Sonntagsler mit seiner Verat nicht zu warten. Er hatte den Plan verläßtlich nur einen Teil des Hauses — stliche Zimmer und die Küche — auszubauen, was man darin wohnen konnte, und bald nach Beihachten Hochzeit zu halten. Die Vollendung des Banges konnte dann nächstes Jahr mit Sorgfalt und Mühe durchgeführt werden. Freudig stimmte seine Braut diesem Vorhaben zu. Aber nun kam eine merkwürdige Kunde über die Luise. Ihr Vetter, der Gieschens, redete eifrig in sie hinein, dann krich das Mädchen öfters nach dem Friedl

her und schaute nach Luft, als ob es etwas sagen wollte, und brachte doch kein Wort heraus. Sines Abends, als der Sonntagsler vom Dorfplatz durch den Garten schritt, trat ihm der Gieschens in Begleitung der Luise entgegen und sagte unvermittelt:  
„Du, hör einmal, Birt nicht dagegen haben, wenn die Luise nach Meran reist und eine Zeitlang drinnen bleibt?“  
„Warum willst denn fort, Luise?“ wandte sich der junge Mann fast erschrocken an sein Braut: „Ist dir etwas nicht recht hier?“  
Des Mädchens störrische Verlegen; halt keine antwortete der Giesch:  
„Schau, Sonntagsler, es wird bereits allgemein von eurer Hochzeit geüberten, und sie geht schon soviel wie Brautleute. Da schau es sich an, immer, daß ihr unter einem und demselben Dache wohnt. Nicht, als ob ich ein Mädchen hätte!“ auf euch; nein, euch zwei müßt ihr sicher, wenn ihr ganz allein bei einander wäret. Es ist jedoch wegen dem Festgebäude; man darf dem eillen Geschwätz keine Urfach“ geben.“  
„Tambit bin ich ganz einverstanden,“ erklärte der Friedl: „aber deswegen müß die Luise nicht so weit fortziehen — nach Meran. Sie kann ja hier in einem anderen Hause Quartier nehmen.“  
„Ich möchte doch gerne nach Meran,“ gabhalt das Mädchen: „es sind dort noch einige Sachen von meinem Vater, zu denen ich schon muß, weil sie mir gehören; auch habe ich noch mehreren Bekannten etwas zu reden und zu machen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Samstagsblatt der Rheinischen Volkszeitung

Nummer 41 Sonntag, 1. September 1918 26. Jahrgang

### Inhaltsverzeichnis:

Kirchlicher Wodenskalender. — Evangelium vom 16. Sonntag nach Pfingsten. — Dominikaner und Jesuiten — Wegweiser zum Glücke: Hypnotismus und Aberglaube XI. — Der Dram. — Im Geistesleben (Fortsetzung).

erfolgte auf Zufahren von außen angewiesen. Es wurde damals zu großen Schwierigkeiten in der Verbringung gekommen, wenn der U-Bootkrieg so fortgefahren hätte. Die englische Zufuhr ist auch jetzt noch sehr gering. Aber heute ist in England keine Notwendigkeit mehr, die Zufuhr von U-Booten zu beschränken und hat auch andere Maßnahmen (Verbreiterung der Anbaufläche und anderer) getroffen, um den durch den U-Bootkrieg bedingten Ausfall an Zufuhr zu decken, wenigstens einigermaßen zu decken. Denn die Ausweitung des Redners ist ein Schritt zu, daß die Wirkung des U-Bootkrieges empfindlicher wird. Die gerade in letzter Zeit in der englischen Presse betriebene maßlose Denunziation der englischen Presse wendet und bezeugt, daß an dem Blut, das in diesem Kriege fließt, gutentwässert die englische Presse nicht schuld ist. Man kann nur wünschen, daß diese Denunziation in ganz England Platz greifen möge, damit den Gegnern drüben bald das Wasser abgegraben wird.

Der politische Salon

Der Salon, 5. Sept. Die „A. Z. am Mittag“ brachte gestern von einer politischen Versammlung die in einem bekannten großen Hotel unter dem Namen seit einigen Jahren ihren Wohnsitz gefunden haben und einen politischen Salon zu nennen gemacht habe, in dem zur Zeit vornehmlich politische Persönlichkeiten aus verschiedenen Lagern, Diplomaten, die ständig sich hier aufhalten und solche, die in vorübergehender Mission hierhergekommen sind, verkehren, und wo politische Diskussionen über die Tagespolitik, über politische Ereignisse und Gerüchte sachlicher und persönlicher Art an der Tagesordnung waren, wobei die Gräfin sich den Anwesen gegeben, oder auch dem Glauben hingeegeben habe, daß sie alle möglichen politischen Fähigkeiten in der Hand habe. Diesem Treiben sei nun ein Ende gemacht, man habe mit runder Hand die Gräfin in einer kleinen märkischen Stadt interniert, wo von Politikern, Diplomaten und politischen Gerüchten nichts zu haben sei. Andere Blätter nennen heute den Namen der Dame. Es ist eine Gräfin Fischer-Treuberg, eine geborene von Kaufmann, die die Tochter eines früher bekannten Berliner Finanzmannes, der später mit seiner Familie nach Weimar, dann nach Italien übersiedelte und in den letzten Jahren bis zu seinem vor zwei Jahren erfolgten Tod seinen Wohnsitz hauptsächlich in Florenz hatte. Die Tochter heiratete den bayerischen Grafen Fischer-Treuberg und ist von ihm unseres Wissens seit einigen Jahren von ihm unseres Wissens seit einigen Jahren getrennt. Die kurz erwähnte Schilderung des Salons dieser offenbar von einem nicht allzuweit zu nehmenden politischen Ehrgeiz erfüllten Dame ist im Großen und Ganzen richtig und es ist ungefähr auch richtig, wenn ein anderes Blatt heute erwidert schreibt, daß zu dem Kreise, der sich in diesem Salon zusammenfand, auch Herren des höchstwertigen Amtes, Diplomaten außer Diensten, Herr Bülow, Parlamentarier verschiedener Parteien, auch unabhängige Sozialisten und einige bekannte politische Publizisten und Leiter von Berliner Blättern gehört haben. Solche Salons aber auch gesellschaftliche Zusammenkünfte ohne Namen hat der Krieg unseres Wissens mehrere erzeugt. Für den der Gräfin Fischer-Treuberg hat sich wohl seit längerer Zeit schon die politische Hofsetz interessiert und hat, wie wir der Darstellung der „Deutschen Zeitung“ entnehmen, vor ungefähr vierzehn Tagen morgens früh eine Hausbesuchung vorgenommen und die Korrespondenz der Gräfin durchsucht. An dieser Korrespondenz lassen den genannten Blatt zufolge, eine Reihe von Trägern langvoller Namen, darunter ein richtiggebender süddeutscher Prinz mitbeteiligt sein. Die Gräfin mußte daraufhin in Begleitung nach einer kleinen märkischen Stadt abziehen und darf diese nicht verlassen. Das Blatt deutet an, daß ein gerichtliches Verfahren schwebt und meint, man werde darüber vielleicht in einer Zeit amtlich etwas hören, vielleicht auch nicht. Die Unternehmung sei noch nicht abgeschlossen. Es hat natürlich manchen Politiker und Publizisten und wohl auch Diplomaten gegeben, der sich trotz freundlicher Aufforderung diesem Salon ferngehalten hat, mehr aus Gründen des guten Geschmacks als wegen der Vermutung, daß dort etwas Staatsgefährliches vor sich gehe. Aus der Tatsache, daß die Gräfin nicht in Haft genommen, sondern nur in einer kleinen Stadt interniert worden ist, ein Versehen, das übrigens gegen mehrere höherstehende adelige Damen während des Krieges eingeschlagen worden ist, läßt sich schließen, daß es sich um Staatsverbrechen nicht gerade handeln wird.

Aus aller Welt

Mail, 4. Sept. (Theater.) Bei Ansehens nahm die Stadt das Theater in eigene Regie, da dem Theaterdirektor Gläubig nicht zugewendet werden konnte, das finanzielle Risiko zu übernehmen. In den ersten Kriegsjahren entstand für die Stadt aus dem Theaterbetrieb ein rein rechnungsmäßiges Defizit von rund 97000 M. Inzwischen besserten sich aber die Theaterverhältnisse und im leicht abgelaufenen Jahre erzielte die Stadt einen rechnungsmäßigen Ueberschuß von 130500 M. Dazu kam noch eine Einnahme an städtischer Billettsteuer von rund 74000 M. Der Ueberschuß von 130500 M. verbleibt sich allerdings nur rein zahlenmäßig, denn in Wirklichkeit leidet die Stadt alljährlich im Krieg und Frieden einen ganz erheblichen bestimmten Zuschuß. Auch im nächsten Jahre geht der Theaterbetrieb noch auf Rechnung der Stadt.

Mail, 5. Sept. Im Stadtparlament ging es gestern lebhaft zu. Der Antrag der bürgerlichen Fraktion und Getreide bei den Kriegsernährungsämtern, den Milch- und Butterpreis um 35 Prozent zu erhöhen, war Gegenstand einer Interpellation. Der Vorsitzende führte aus, daß die kriegsreifen Städte einstimmig gegen diese Erhöhung protestieren. Die Preissteigerungen aller Lebensmittel würden immer weiter gehen und sei eine Schraube ohne Ende. Dem müsse Halt geboten werden. Bei den großen Auswendungen würden die Städte in immer größere Schulden geraten! Dem Vorschlag sei der größere Beizustand zu gönnen, aber zu Ende müsse doch einmal dieser unglückliche Zustand kommen. Die Stadtverordneten waren mit dem Protest der Städte einverstanden.

Kreuznach, 4. Sept. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung stimmte der Berufung der Weinlesekommission zu, nachdem einzelne Stadtverordnete über die ohne ihre Mitwirkung

erfolgte Schließung der Weinberge Klage geführt hatten. Die von 102 Kreuznacher Geschäftsleuten eingereichte Eingabe um Einführung der völligen Sonntagruhe wurde gläubig Bürgermeister Dr. Koernicke nicht unterstützen zu können, da bei Einführung derselben der Sonntagstrom des einkaufenden Publikums, besonders des von auswärtig, nach dem Sonntag nicht schließenden Bürgen abgeleitet würde, wodurch der Stadt ein großer Nachteil erwachse. Soeben das ganze Reich die Sonntagruhe einführt, sei es gut, da dann eine Schließung nicht eintreten könne. Nach längerer Aussprache, in der die Meinungen geteilt waren, wird die Einführung der völligen Sonntagruhe mit allen gegen sechs Stimmen abgelehnt. Einer kurzen Aussprache über die hohen Weinpreise, bei der besonders das Verhalten der Wirte getadelt wurde, folgte eine geheime Sitzung. Im Stadtverordneten-Sitzungssaal zeigte Bürgermeister Dr. Koernicke den Stadtverordneten die Bilder, die das Stöcke Hauptquartier der Stadt zur Erinnerung an die in Kreuznach verlebte Zeit zum Geschenk gemacht hat. Ein großes Bild von Richard V. Abau, geschaffen 1915/16 im St. Hauptquartier, zeigt den Kaiser als Feldherrn zu Pferd. Zwei wunderbar feine Bilder von Oswald Schulz-Riga bannen die berechtigten Gefühle Hindenburgs und Ludendorffs in Gesichtsausdruck und Haltung lebensnah auf das Papier. Hindenburg schrieb unter sein Bild: „In dankbarer Erinnerung an die in Kreuznach verlebte Zeit.“ Ludendorff schrieb: „Ich bin gern in Kreuznach gewesen.“

Aus Böhmingen. Nach dem „B. T.“ ist in Aussicht genommen, um Erwerb der böhmisches Werte eine Aktiengesellschaft zu errichten mit einem Kapital von 200 Millionen Mark und für die Erzielung einer solche von 50 Millionen Mark Kapital, wobei dem Deutschen Reich eine Beteiligung in Höhe von 51 Prozent des Kapitals vorbehalten bleiben soll innerhalb einer bestimmten Zeit nach dem Friedensschluß.

Andernach, 4. Sept. Ein gräßliches Unglück passierte gestern hier auf dem Bahnhof. Eine Schaffnerin, aus Berlin gebürtig, geriet beim Rangieren zwischen die Räder zweier Wagen und wurde totgequetscht.

Königswinter. Derren, die dem Wein wohl zu reichlich zugeflossen, und folglich mit ihrem vielen Geld prunken, stießen einem Gauner in die Finger, der es fertig brachte, einem betrunkenen Derren am Rhein unterhalb der Kombergstraße seine Brieftasche gewaltsam zu entreißen und mit dem Raube von 13000 Mark zu verschwinden. Der Räuber trug Helmut und die Bekleidungsstücke.

Siegburg. Ein Kölner Architekt beabsichtigt hier im Stadtteil Lange auf dem Grundstück Hohenzollern- und Kabinenstraße 21 Wohnhäuser nach dem Schnellbau-Verfahren zu errichten.

Barmer, 3. Sept. Die heutige Stadtverordnetenversammlung beschloß, das Barmer Lehrerinnenseminar eingehen zu lassen. Der Beschluß hat seine Ursache in der immer kräftiger werdenden Uebersättigung des Lehrinnenberufs. Wie die Verwaltung mittels, leben in Preußen heute bereits 11 000 stellenlose Lehrertinnen.

Berlin, 6. Sept. Nach einem Telegramm aus Lugano, meldet „Agencia Americana“, daß dreihundert Banditen von Chile die argentinische Grenze überschritten und mehrere Dörfer geplündert haben. Die Umgebung von Santa Cruz wurde verwüstet. Chile sandte Truppen zur Verfolgung der Räuber über die argentinische Grenze.

Charlottenburg. (Der Umzug des Schauspielers.) Von hier wird folgendes Gausensbericht, das selbst in letziger Zeit, zu der die Spitzbubenclique die größten Trittbretter feiert, noch Anspruch auf Eigenart macht: Ein Schauspieler, der den Rat besaß, seine Wohnung

wechseln zu wollen, hatte mit einem Möbeltransporteur den Umzug zu einem bestimmten Termin kurz vor dem 1. Oktober abgemacht. In erdhienen vor einigen Tagen „Ziehleute“ bei dem Herrn, sagten sie kämen von dem Speiteur und wollten fragen, ob sie nicht den Umzug schon am nächsten Morgen vollziehen könnten, da man jetzt besser Zeit habe. Dem Schauspieler kam der Vorschlag sehr gelegen, denn seine neue Wohnung wartete schon auf den Mieter. Dänklisch freuten sich die „Ziehleute“ ein, kräftige, saubere und tüchttere Männer, und schafften die Möbel vorsichtig in einen guten Wagen. Der Wagen raste davon, und der Schauspieler nahm sich, froh und vergnügt darüber, seinen Umzug trotz Kriegszeit unter so angenehmen Umständen ausführen zu können, ein Auto, eilte nach der neuen Wohnung und wartete dort auf seine Einrichtung. Aber er wartete und wartete vergebens. Als schließlich einige Stunden vergangen waren, klingelte er bei seinem Speiteur an und erfuhr dort, daß dieser mit der frühen Abholung nichts zu tun hatte. Die neuen „Ziehleute“ und seine Möbel sah er aber nicht mehr wieder.

Klein, 2. Sept. Vor einiger Zeit wurden der Fürstin Maria Radzwill in Klein Jureken im Werte von über zwei Millionen Rubel gestohlen. Die Diebe sind durch einen Beamten der Kaiser Polizei verhaftet und die Jureken der Fürstin wieder zugehört worden. Diese hat dem Beamten eine Belohnung von 20000 Rubeln zukommen lassen.

Moskau. Auch hier wird an der Errichtung von Denkmalern hervorgehoben an der Revolution beteiligten Männer, wie Fischer, Schriftsteller, Gelehrter, Philosophen und Schauspieler gearbeitet. In der Arbeit nehmen fast alle Einwohner der Stadt Moskau teil. Nach zwei bis drei Monaten wird Moskau Denkmäler von folgenden Persönlichkeiten besitzen: Marx, Engels, Bebel, Bruns, Stenja Rosin, den Defabrikanten, Plechanow, Kollzick, Schewtschenko, Polozin, Krasnow, Wrubel, Rimski-Korsakow, Gopin, Nekrasow und andere; im ganzen sollen 61 Denkmäler errichtet werden. (Sie kommen zu schnell. L. K.)

Aus der Provinz

Camp, 4. Sept. Lokalbahnstrecke Boppard-Camp-Bornhagen-Salg. Der Fahrplan des Lokalschiffs ist ab heute wie folgt geändert: Die letzte Fahrt 7.45 ab Boppard fällt aus. Fahrt Nr. 8 fährt statt 5.10 um 5.25 ab Boppard und statt 5.45 um 6 Uhr ab Salzig. Fahrt Nr. 8 fährt statt 6.25 um 6.45 ab Boppard und statt 7 Uhr um 7.20 ab Salzig.

Frankfurt a. M., 5. Sept. Durch Einbruch wurden in der Nacht zum Montag aus einer hiesigen Apotheke 20 000 Tüten Scharin im Werte von 5000 Mark gestohlen.

Königsheim, 1. Sept. Gestern früh beobachtete ein Mädchen, wie zwei Diebe auf das Sodener Straße ihr zuhelfer anhielten, abfliehen und ihre Bagenreden unter den Äpfeln eines Grundstücks ausbreiteten. Darauf schüttelten sie kräftig die Äpfel, rafften ihre Beute auf und fuhren im Trab die Panstraße weiter. Der einzige Zeuge des Voralles, das Mädchen, war natürlich machtlos. Derartige Vorgänge sind allabendlich auch an der Viehtrieb-Schierstein Gemarkungsgrenze zu beobachten. Besonders sind es zwei Birnbäume, die die Gelust unserer Feldgrauen anregen, und sie nur ernten, wo sie nichts gesät haben.

Uffingen, 4. Sept. (Für Pfälzer.) Ein in Deutschland außerordentlich seltener Pilz, die weiße Trüffel, wurde von Schülern der Realschule unserer Stadt gefunden. Sie erreicht unter günstigen Ernährungsverhältnissen die Größe eines Kinderkopfes und kommt der Bergord-Trüffel an Wohlgeschmack und Aroma gleich.

Limburg a. d. R., 2. Sept. (Dienstliche Nachrichten aus dem Amtsblatt des Bistums Limburg.) Se. Bischof, Gnaden haben anstelle des verstorbenen Herrn Delans Pöfel nach vorausgegangenem Wahl des Landkapitels Herrn Franz Eder in Königsheim zum Dean des Landkapitels Königsheim ernannt. Herr Pöfel war bisher in Camp a. Rh. als Pfarrer im September zum Pfarrverwalter in Niederhademare ernannt, anstelle des wegen Krankheit auf unbestimmte Zeit beurlaubten Herrn Pfarrers Dr. Steyer hieselbst.

Weilburg, 4. Sept. Herr Karl Moritz von hier stiftete 10 000 Mark zu Gunsten des Kaiser Kreuzes und der Kriegsberechtigten des Oberlahnkreises.

al. Aus dem unteren Elbbach, 5. Sept. Unsere Landwirte sind im großen und ganzen mit den diesjährigen Ernteerträgen wohl zufrieden. Die Getreidernte liegt was Stroh und Körner anbelangt bedeutend bessere Erträge als die vorjährige. Die Ernte selbst ist jedoch hier noch nicht geborgen; man sieht hier vereinzelt noch Frucht auf dem Acker liegen, auf Schwaben im Felde liegen und noch sehr viel gebunden in Dausen stehen. Die Dreschmaschinen sind trotzdem vielerorts in Tätigkeit getreten. Im goldenen Grunde ist die Futterernte schon tüchtig im Gange. Während Kartoffeln sieht man hier noch im Felde. Sie aus landwirtschaftlichen Kreisen verläuft, verspricht die diesjährige Kartoffelernte in hiesiger Gegend keine so hohen Erträge wie die vorjährige. Auch die Obsterte bleibt hinter der vorjährigen weit zurück. Dörrfleisch erhalten wir noch ausgiebig demselben, damit sich noch das zurückgebliebene Gemüse vorteilhaft entwickeln kann. Obst und Kartoffeln gut austreiben und auch die Futtergemüse hohe Erträge bringen.

Aus Wiesbaden

Goldenes Priesterjubiläum

Der Vater Franziskus, Ord. Carm. disc. — Georg Walther aus Wiesbaden — feiert heute in Regenburg sein goldenes Priesterjubiläum.

Kolonische Vereinigung

Aus Anlaß der Verlobung der Prinzessin Antonia von Luxemburg hatte die Kolonische Vereinigung ein Glückwunschtelegramm an die Großherzogin Marie Adélaïde von Luxemburg gerichtet, worauf dem Ehrenvorsitzenden, Herrn Hofmarschall und General Adélaïde in Königsheim (Saarbr.), folgende Antwort telegraphisch zuging: „Ihre königliche Hoheit die Großherzogin lassen der Kolonischen Vereinigung für die Hochachtung zur Verlobung Ihrer Großherzoglichen Hoheit Prinzessin Antonia ausgesprochenen guten Wünsche recht herzlich danken. Im höchsten Auftrag: Scheller, Flügeladjutant.“

Deutsche Frauenhaarsammlung

Im Anzeigenteil werden sich der Ausschuss für die Frauenhaarsammlung wiederum an den weiblichen Teil der Bevölkerung Wiesbadens mit der Bitte, das ausgekämmte Frauenhaar nicht achtlos wegzuworfen, sondern ihm zur Verfügung zu stellen. In der letzten Zeit hat die Abgabe von Frauenhaar in ganz erheblichem Umfang nachgelassen. Wenn es auch zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß viele Frauen und Mädchen zunächst das früher gesammelte Haar abgeben, und jetzt noch nicht wieder genügende Mengen gesammelt haben, so kann doch nicht einträglich genug darauf hingewiesen werden, daß gerade das frische und dauernde Sammeln des ausgekämmten Haars und seine Ablieferung in dringendem kriegswirtschaftlichem Interesse liegt. Der Bedarf an Frauenhaaren kann nur dann gedeckt werden, wenn wirklich alle Frauen und Mädchen täglich ihr ausgekämmtes Haar sammeln, und zur Abgabe bringen. Die Haare können entweder bei den Sammelstellen der Frauen- und Mädchenvereine, oder bei der Geschäftsstelle des Ausschusses, Schloß, Mittelbau rechts, vormittags 11—1 Uhr zur Abgabe gelangen. Auch die Haare, welche die Schulfrauen des Ortserschulhauses für Sammel- und Helferdienste sammeln, werden durch Vermittlung des Ausschusses ihrer Bestimmung zugeführt.

Friedrichs-Konzer

Infolge plötzlicher Erkrankung der Sol. Sopranistin Frau Sara Friedrichs-Lach muß der für heute Freitag im Kurhaus angelegte Abschiedsabend der Künstlerin bis auf weiteres verschoben werden. Die bereits gelösten Eintrittskarten werden an der Kassierin des Kurhauses zurückvergütet. Es findet somit heute abend um 7 1/2 Uhr Abonnementskonzert statt, welches von der verjüngten Gamskapelle ausgeführt wird.

Ökonomie für Gemüse

Auf die im Anzeigenteil veröffentlichte Beschreibung von Gemüsekücheln wird hingewiesen. Die Erzeugerhöchpreise sind bereits in Geltung, während die Handelshöchpreise am 8. September dieses Jahres in Kraft treten.

Räse-Verteilung

Bei dem am Freitag und Samstag in einigen Futtergeschäften zur Verteilung gelangenden Rasse handelt es sich nicht um Limburger, sondern um Rasse nach Tilsiter Art.

Kaherfurchung der 25-Pfennigstücke aus Nickel. Der Bundesrat hat folgende Bekanntmachung erlassen: § 1. Die 25-Pfennigstücke aus Nickel sind einzuziehen. Sie gelten vom 1. Oktober 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkt ab ist außer den mit der Einziehung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. § 2. Bis zum 1. Januar 1919 werden 25-Pfennigstücke aus Nickel bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Wert sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsbanknoten, Reichsbankscheine oder Darlehnsbanknoten und bei Beträgen unter einer Mark gegen Bargeld umgetauscht. § 3. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch (§ 2) findet auf durchlöcherige und anderweitig durch den gewöhnlichen Umgang im Verkehr verminderte sowie auf verfallene Münzen keine Anwendung.

Petroleumverbot

Die Versorgung unserer Stadt mit Petroleum und dessen Ersatzmittel, Kohlen und Paraffin, ist nun durch eine Verordnung des Reichspräsidenten geregelt worden, die wir im Anzeigenteil unseres Blattes zum Abdruck gebracht haben. An Stelle der bisherigen monatlichen Ausgabe von Bezugsmarken, die sowohl der Bürgerlichkeit wie der Stadtverwaltung viel Zeit gekostet hat, erfolgt künftig die jeweilige Anweisung der Bezugsmittel durch öffentliche Bekanntmachung, nach Art der Brennstoffverteilung, auf die „Petroleumkarte“. Die Petroleumabnehmer sind in sechs Gruppen eingeteilt, die nach den Bezugsmengen absteuert sind. Die Karten sind wieder in einzelne Heften unterteilt, die nacheinander, entsprechend den Zuteilungen an Bezugsmittel, in Gültigkeit gesetzt werden, wobei die Höhe des auf

Deutsche Frauenhaar-Sammlung Aufruf! Wiesbadener Frauen und Mädchen! Werft Euer ausgekämmtes Haar nicht achtlos weg, sondern sammelt es! Es wird dringend für Heereszwecke benötigt und der Erlös soll Kriegswohlfahrtszwecken zugeführt werden! Das Sammeln bedeutet für jede einzelne von Euch kein Opfer, denn wir wollen von Euch nur das ausgekämmte, nicht etwa abgeschnittenes Haar. Von jeder Frau und jedem Mädchen aber auch alles ausgekämmte Haar. Es gilt durch eine kleine Mühe ohne Opfer ein vaterländisches Werk zu leisten. — Bringt das gesammelte Material an die Sammelstellen der verschiedenen Frauen- und Mädchenvereine oder an die Hauptsammlung im Schloß, Mittelbau rechts, Zimmer 210. Wiesbadener Frauen, tut Eure Pflicht! Der Ausschuss der deutschen Frauenhaarsammlung für den Regbz. Wiesbaden: Frau Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe, Ehrenvorsitzende, Frau Ernst, Frau Buchheister, Fräulein Feldmann, Frau Fresenius, Fräulein Großmann, Frau von Meister, Frau Reben, Frau Roether, Frau Stumpff, Frau Vollbracht, Referendar Dahm, Generalkonsul Valentiner. Der Arbeitsschuss: Frau Vollbracht, Vorsitzende, Frau Buchheister, Fri. Gensler, Fri. Lautz, Frau Müller. Geschäftsstelle: Schloß, Mittelbau rechts, Zimmer 210. Geöffnet von 11—1 Uhr vormittags

